

[Download] Der Feind ist überall: Stalinismus im Kaukasus

Der Feind ist überall: Stalinismus im Kaukasus

Von Jrg Baberowski

ebooks / Download PDF / *ePub / DOC / audiobook



 Download

 Read Online

Produktinformation -Verkaufsrank: #2818254 in BcherVerffentlicht am: 2003-07-03Einband: Gebundene Ausgabe888 Seiten | File size: 38.Mb

Von Jrg Baberowski : Der Feind ist überall: Stalinismus im Kaukasus before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Der Feind ist überall: Stalinismus im Kaukasus:

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen4 von 6 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Wo Stalinisten den Terror einbtenVon Ein Kunde...Durch akribische Arbeit in den Archiven der Kommunistischen Partei und der Staatsbehörden in Moskau und Baku hat Baberowski ein spannendes, fundiertes und - trotz komplizierten, verzwickten Hintergrnden - gerade auch sprachlich leicht lesbares Stck Geschichte vorgelegt. Nicht nur fr hauptberufliche Historiker entdeckenswert. In neun Kapiteln beschreibt und belegt er unter anderem gegenseitige

Pogrome, erste groe Deportationen der moslemischen Bevlkerung in Folge des ersten Weltkriegs...

Kurzbeschreibung In den islamischen Kaukasusrepubliken erprobten die Bolschewiki erstmals jene Methoden der Unterdrckung und des Terrors, mit denen sie dann die gesamte Sowjetunion bezogen und deren menschenverachtender und menschenvernichtender Hhepunkt der Archipel Gulag war. Nach dem Sieg im russischen Brgerkrieg reichte die Macht der Bolschewiki noch immer kaum in die unterentwickelte Peripherie des riesigen Reiches. Wie die Modernisierer des Zaren trumten auch die neuen Herrscher von der Modernisierung und der Zivilisierung des Vielvkerimperiums. Doch im Gegensatz zu ihren Vorgngern erlagen die Bolschewiki dem Wahn, da dabei Feinde vernichtet werden mten. Widerstand wurde gnadenlos bekmpft. Gerade an den islamischen Sdrndern der Sowjetunion wurde jener Terror eingeht, der in den dreiiger Jahren das ganze Land erfate. ber den Autor und weitere Mitwirkende Jrg Baberowski, geboren 1961, ist Professor fr osteuropische Geschichte an der Humboldt-Universitt Berlin. Er zhlt zu den international bekannten Wissenschaftlern, die sich mit dem Stalinismus beschftigen. Leseprobe. Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber. Alle Rechte vorbehalten. Vorwort Dieses Buch spricht von der Gewalt: Von kommunistischen Gewaltttern und der Welt, in der sich diese Gewalt zutrug. Es mchte den kommunistischen Terror an den historischen Ort zurckbringen, aus dem er kam und in dem er sich entfaltete. Was in diesem Buch zur Sprache gebracht wird, versteht sich jedoch nicht blo als ein Versuch, von den Exzessen des Stalinismus im Kaukasus zu erzhlen, auch wenn es diese menschliche Tragdie verdiente, in ein ffentliches Bewusstsein gerckt zu werden, das vom Morden der Kommunisten nichts wei. Der Feind ist berall ist eine Kulturgeschichte, die den Gewohnheiten und Traditionen, die Menschen bewohnen, eine Sprache verleihen mchte und darin das Anliegen der Kulturgeschichte, das Leben zum Sprechen zu bringen, beim Wort nimmt. Historiker sprechen mit Menschen, deren Leben vergangen ist, und befragen sie nach den Mastben und dem Interesse der Gegenwart. Und sie bekommen Antworten, die ihren Fragen entsprechen. Dieses Buch versucht sich an Fragen, die Menschen der Gegenwart auf der Seele liegen. Wenn, was in diesem Buch gesagt wird, zum Verstndnis des heute Unverstandenen beizutragen vermag, und wenn es den Leser unterhlt, dann hat es seinen Zweck erfllt. Dieses Buch htte ohne den Zuspruch und die Anregungen zahlreicher Kollegen und Freunde nicht geschrieben werden knnen. Dieter Beyrau und Klaus Gestwa lasen und kritisierten nicht nur, was ich zu Papier brachte. Sie waren gute Freunde, ber mehr als zehn Jahre, die ich mit ihnen in Frankfurt und Tbingen gemeinsam verbrachte. Vieles, was in und zwischen den Zeilen steht, geht auf ihre Anregungen zurck. Fr Zuspitzungen und Provokationen, ohne die dieser Text nicht auskommen konnte, bin ich selbst verantwortlich. Dietrich Geyer, der sich der Mhe unterzog, das ganze Manuskript zu lesen, danke ich fr seine hilfreiche Kritik und die zahlreichen, anregenden Gesprche, die uns immer wieder zusammenfhrten. Ingrid Schierle und Margit Schneider sei Dank gesagt fr die freundliche Atmosphre, die sie im Tbingener Institut verbreiteten, Eberhard Mller, da er nicht darin nachlie, die philosophische Dimension des historischen Arbeitens in Erinnerung zu rufen. Manfred Hildermeier, Dieter Langewiesche, Udo Sautter und Martin Zimmermann lasen das Manuskript als Gutachter. Ihre Kritik half mir, ber die Konzeption des Buches neu nachzudenken. Michael Hochgeschwender schulde ich Dank fr die gemeinsam veranstalteten Seminare, die mir die Welt jenseits des Atlantiks nherbrachten und die Sicht auf meinen eigenen Gegenstand schrften. Ohne die Hilfe von Maike Lehmann, die den gesamten Text durchsah, Fehler ausbesserte und Redundanzen beseitigte, wre ich wahrscheinlich nie ans Ende gekommen. Auch ihr gilt mein herzlicher Dank. Claudia Weber, Susanne Schattenberg und Malte Rolf, meinen Kollegen in Leipzig und Berlin, danke ich fr anregende Gesprche und die emotionale Untersttzung, die sie mir in den letzten zwei Jahren zuteil werden lieen. Mehr als sie es wahrscheinlich ahnen, haben mich die Studenten am Historischen Seminar der Universitt Leipzig inspiriert. Sie gaben mir die Gewiheit, keiner nutzlosen Sache das Wort zu reden. In Petersburg half mir Vladimir V. Lapin, als er noch Direktor des Rulndischen Staatlichen Historischen Archivs war, mich im Dickicht der Dokumente zurechtzufinden. Niemand aber hat darin einen greren Verdienst als Andrej Doronin, fr dessen Aufopferung und Freundschaft Worte zu klein sind. Ohne seine Hilfe htte ich dieses Buch nicht schreiben knnen. Dank sei auch den Mitarbeitern des Staatlichen Historischen Archivs der Republik Azerbajdzan in Baku, Zimma Babaeva und Fikret Aliev gesagt, die trotz der schwierigen Bedingungen, unter denen sie leben und arbeiten mten, alles taten, um mir bei meinen Nachforschungen zu helfen. Monika Schunder, Franziska Exeler, Manuela Putz und Natalja Stdemann halfen bei der Anfertigung des Registers und hielten mich in meinem ersten Semester in Berlin bei guter Laune. Auch ihnen gilt mein herzlicher Dank. Da aus dem Manuskript ein schnes Buch wurde, verdanke ich Stefan Ulrich Meyer von der Deutschen Verlags-Anstalt. Er opferte seine Weihnachtsferien, um aus einem wissenschaftlichen Buch ein lesbares zu machen. Ohne die Liebe meiner Frau Shiva aber wre alles nichts. Ihr ist dieses Buch gewidmet. Berlin, Mai 2003

Einleitung Der Feind ist berall. Der Feind ist im Kino, im Theater, in den Lehranstalten, in der Literatur, in den Behrden, in der Lebensweise, an allen Ecken und Enden gibt es feindliche Elemente. Mit diesen Worten beschrieb der erste Sekretar der Azerbajdzanischen Kommunistischen Partei Ali Hejdar Karaev, wie er ber die Wirklichkeit dachte, als er am 9. Mrz 1929 zu den Delegierten des neunten Parteitagess ber die Kulturrevolution im sowjetischen Orient sprach. Wo Differenz und Ambivalenz, die Pluralitt von Lebensstilen aufschienen, zeigte sich ihm nicht nur

abweichendes Verhalten. Hier wurden für ihn Feinde, die sich in der Lebensweise der Untertanen verborgen, ans Licht der Welt gebracht. Es war die Aufgabe der Kommunisten, diese Feinde zu beseitigen. Macht ist eine Wirkung, die in Netzen zirkuliert, im Medium der Sprache, des Rituals und des Symbols. Macht tritt aber nur dort als Wirkung auf, wo sie sich in der Lebenspraxis des Alltags von selbst zur Anwendung bringt, wo sie nicht nur erduldet, sondern auch weitergegeben wird. Der totalitäre Entwurf lebte von der Vorstellung einer Macht, die alle Zweige des Gesellschaftskörpers durchströmte und in Bewegung hielt, Menschen beseelte und veränderte. Denn dort, wo die Macht an die Individuen rührt, ihre Körper ergreift, in ihre Gesten, in ihre Einstellungen, ihre Diskurse, ihr Lernen, ihr alltägliches Leben eindringt, konnte sich Fremdzwang in Selbstdisziplinierung verwandeln. Die Macht geht durch das Individuum, das sie konstituiert hat, hindurch, so hat Foucault zu bedenken gegeben. Macht war kein bloßer Reflex der Produktionsverhältnisse. Es waren die Bolschewiki selbst, die dem soziologischen Reduktionismus eine Absage erteilten. Die bolschewistische Unterstellung, im Verlauf der Geschichte werde der Mensch durch wahres Wissen zu sich selbst finden und mit der Entfremdung auch die Geschichte aufheben, schöpfte aus dem messianischen Sendungsbewusstsein der Revolutionäre. In diesem Sinn war der Bolschewismus eine skularisierte Erlösungsideologie, die Partei sein Messias. Das Proletariat war keine soziologische Kategorie, sondern ein fortgeschrittener Bewusstseinszustand. Proletarier zu sein, hieß, die Sprache der Bolschewiki zu sprechen, ihre Kleidung zu tragen und ihre Feste zu feiern. Nur so wird der Eifer verständlich, mit dem die neuen Machthaber allenthalben die Einübung von Diskursen, Praktiken, Moden und Attitüden, die Erziehung des neuen Menschen betrieben. Wo es gelang, die Kultur des neuen Menschen in die Alltagsrituale und den Sprachstil der Untertanen einzupflanzen, zeigte sich den Bolschewiki der Triumph ihrer Mission. Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Macht formiert sich stets gegen Widerstände, und sie zeigt sich auch nur dort, wo Widerstand aufsteht. Sie kann sich weder totalisieren noch selbst kontrollieren. Es ist das hinter Masken verborgene Individuum, das dem Disziplinierungsentwurf der Herrschaft seinen Eigensinn entgegensetzt, die Macht herausfordert und sich so stets neu konstituiert. In der frühen Sowjetunion zeigten sich die Wirkungen der bolschewistischen Macht nur ausnahmsweise, im städtischen Milieu der Intelligenz. Im Abseits, in den Dörfern und an der Peripherie des Imperiums, blieben die Ansprüche der Revolutionäre unvermittelt. Hier koexistierten parallele Netze der Macht, die einander nicht berührten. Für die Bolschewiki symbolisierte die Vielfalt nicht miteinander verbundener Unterwerfungstechniken Unordnung, Anarchie und Barbarei. Die moderne Welt, so wie die...